

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT



Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

August 1972
Nr. 272

Das Rätsel auf der Drepteinsel

Die Entstehungsgeschichte Kassebruchs ist immer noch ungeklärt

Kassebruch wechselvolle Geschichte als bäuerliche Siedlung reicht über 4000 Jahre zurück. Durch die archäologische Landesaufnahme und Auswertung der zahlreichen verschwundenen und noch vorhandenen Bodendenkmäler und -funde lassen sich Siedlungsverdichtung und -abnahme sowie Veränderungen der Siedlungsplätze und -formen in den verschiedenen Zeitaltern verhältnismäßig genau verfolgen. Die ältesten schriftlichen Urkunden über die Ortsgeschichte stammen aus dem 15. Jahrhundert und bedeuten zugleich den Beginn der örtlichen adeligen Grundherrschaft.

Bisher haben Heimat- und Geschichtsforscher, die wiederholt die Gründung der mittelalterlichen Herrschaft Kassebruch festzulegen versuchten, ihren genauen Beginn noch nicht ermitteln können. Sicher ist nur, wie aus Urkunden der Jahre 1403 und 1431 hervorgeht, daß die Herren von Wersebe vom Bremer Kloster St. Paul mit Ländereien in Kassebroke belehnt wurden. Über die spätere Familiengeschichte der Kassebrucher Herren von Wersebe gibt es ausführliche Darstellungen. Dunkel bleibt jedoch, wer und wann auf der Drepteinsel ein festes Haus errichtete. Wohl darf angenommen werden, daß ein Herr von Wersebe in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Befestigung, die noch heute schwer zugänglich ist, errichten ließ; doch ob es sich so verhält, kann erst durch eine Ausgrabung mit allen wissenschaftlichen Hilfsmitteln geklärt werden.

Dem damaligen Brauch entsprechend, hat der mittelalterliche Grundherr im Sumpf wahrscheinlich auch nicht seinen Dauerwohnsitz, sondern nur eine Zufluchtsstätte für Gefahrenzeiten errichtet. Erst nachdem die Mittelforschung erkannte, daß in der Nähe vieler Adelsitze, die nur aus größeren Höfen bestanden, noch zusätzlich eine unzugängliche Befestigung erbaut wurde, Motte oder Turmhügel genannt, für die die Bezeichnung Burg irreführend ist, wurden zahlreiche dieser Objekte entdeckt. Ein sehr anschauliches Beispiel dafür ist die Motte im Auesumpf neben dem Hof Hamken-Iljes in Heine. Aus manchen Turmhügeln entwickelten sich — wie in Bederkesa — erst im Laufe der Geschichte Wasserburgen, andere kamen über die erste Stufe des Turmhügels nicht hinaus, wie die Dornburg im Flögelner See.

Um die Erforschung der „Burg“ auf der Kassebrucher Drepteinsel oberhalb des Mühlendamms bemühte sich auch der verstorbene Heimatforscher Dietrich Stellen und untersuchte in einem Beitrag im „Niederdeutschen Heimatblatt“ Nr. 44, August 1953, aufgrund älterer Karten die Lage des alten Dreptebeckes. Darin gibt er einen Fundbericht des verstorbenen Architekten Heinrich Jäger, Bremerhaven, vom 28. 10. 1931 wieder: „Vor 8 Tagen haben wir die Untersuchung in Kassebruch vorgenommen. Es war sehr schwer, auf die Insel zu gelangen. Auf derselben steht ein undurchdringliches Dickicht von Brennnesseln und Gebüsch, darunter verwilderte Stachel- und Johannisbeeren. Von alten Fundamenten war nichts sichtbar. Doch gelang es uns, mit der Sonde und dann durch Aufgraben die genaue Größe des Hauses mit 9,30 mal 19 Metern festzustellen. Die Kopseite des Hauses war auf Eichen-Längs- und Querschwellen fundiert, die wir an einzelnen Stellen freigelegt haben. Der hintere Teil ist auf festerem Boden mit Mauerwerk fundiert. Das Haus ist mit Ziegeln gedeckt gewesen, von denen wir noch allerhand Reste fanden. Desgleichen stießen wir in einem Teil des Hauses auf ein Pflaster von schräg gestellten Ziegeln im Klosterformat.“

Die ermittelten Gebäudemasse ließen noch keinen endgültigen Schluß zu, ob die Insel noch als Motte oder schon als Wasserburg anzusprechen ist. Somit bleibt der Kassebrucher Burgplatz — wie der von Bexhövede neben der dortigen Kirche — ein noch in seiner Bedeutung ungeklärtes und später zu untersuchendes Objekt. Die Absicht und der gute Wille der Ausgräber von 1931 verdienen Respekt, doch muß aus heutiger Sicht vor jeder Budelei mit unzulänglichen Mitteln an ungefäherten Stellen gewarnt werden, damit nicht unnötig spätere Untersuchungsöglichkeiten zerstört werden.



Kurt Bresien und Ernst Meledachus mit ihren mittelalterlichen Funden

Glücklicherweise wurde der eigentliche Burgplatz auch durch die Baggerarbeiten im Frühjahr 1972 nicht gefährdet, als das Dreptebeet im Zuge der Begräbnisgrube von der West- zur Ostseite der Insel verlegt wurde. Auf die Möglichkeit, trotzdem auf Funde zu stoßen, waren die Wasserbauer der Firma Siemer und Müller, Bremerhaven, allerdings gefaßt. Der Aufmerksamkeit des Baggerführers Kurt Bresien und seines Mitarbeiters Ernst Meledachus ist es zu danken, daß zahlreiche Hölzer, Scherben, Ton-, Zinn- und Kupfergefäße, Ziegelsteine vom Klosterformat und Dachplatten vom Typ „Mönch und Nonne“ geborgen wurden. An der Nachschube beteiligten sich auch erfolgreich die Geschwister Lutz und Ulrike Hallmann, Kassebruch, während Bürgermeister Mehrens und Ortsheimatpfleger Selle, die sich seit Jahren für alle heimatgeschichtlichen und landeskundlichen Fragen einsetzen, für die Sicherstellung der Funde und schnelle Benachrichtigung der zuständigen Bodendenkmalpfleger des Kreises sorgten.

Eine Auswertung der notgeborgenen Funde steht noch aus. Offensichtlich stammen sie aus mehreren Jahrhunderten und können noch keine Klarheit über die Erstbenutzung der Insel bringen. Die Neufunde sind jedoch ein wichtiger Schritt in Richtung auf dieses Forschungsziel. Dazu gehört auch der Befund, daß in der Randzone der Insel noch mächtige Pfähle im Moor stecken. Soweit sie angebagert, aber nicht herausgezogen wurden, nahm Grabungstechniker Nast eine genaue Einmessung vor. Auf diese Weise können die Pfähle zu einem späteren Zeitpunkt wieder freigelegt und von ihnen Scheiben für die Zeitbestimmung abgesägt werden.

In den letzten Jahren wurde nämlich besonders für das Mittelalter, aber auch für die letzten 2000 Jahre die dendrochronologische Methode sehr erfolgreich fortentwickelt. Das ist die Altersbestimmung von Hölzern aufgrund der Messung der Jahresringabstände. Man ist heute in der Lage, allerdings regional wegen der ungleichen Klimaverhältnisse noch sehr unterschiedlich, über die Jahresringe das genaue Alter eines Baumstammes und das Jahr seines Einschlags zu bestimmen. So ließe sich sehr wohl durch eine Plangrabung die Errichtung des Gebäudes auf der Kassebrucher Drepteinsel und deren Befestigung fast auf das Jahr genau erforschen. Voraussetzung dafür ist jedoch, daß der Platz vorher nicht durch unübliche und unregelmäßige Erdbewegungen zerstört wird, wie es leider vor drei Jahren bei dem Turmhügel am Dohrenbach bei Heersiedt ohne zwingenden Grund der Fall war.

Dr. Hans Aust

Achtung: MvM-Mitglieder!

Dreiertreffen am 10. September 1972

Das sommerliche Treffen der Historischen Gesellschaft Bremen, des Stader Heimat- und Geschichtsvereins und des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern am Sonntag, dem 10. September, richtet in diesem Jahr der Stader Verein aus. Vorgesehen sind am Vormittag ab 9.30 Uhr ein Besuch des neuen großen Industriehaus bei Rützelhof (DOW-Chemical) und eine Wanderung auf dem Elbdeich. Für 12 Uhr ist das Mittagessen (Kehdinghof Hochzeitssuppe für 8 DM) im Rützelhof-Gasthof Wilhelm geplant. Der Nachmittag ist für die Besichtigung Stades vorgesehen: Begräbnis und Kurzvortrag im historischen Rathausaal, Stadtrundgang mit den Schwerpunkten Rathauskeller (1972 als Lokal eröffnet), Bürgermeister-Hintze-Haus, Baumhaus, Alter Hafen. Um 16 Uhr soll eine gemeinsame Kaffeetafel auf der Stader Museumsinsel die Veranstaltung beschließen.

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern erbittet Anmeldungen von Mitgliedern und Gästen für eine Busfahrt bis spätestens 31. August bei Frau C. Heyne, Bremerhaven-G., Berliner Platz 1 (telefonisch ab 17.30 Uhr unter 4 20 96 zu erreichen). Ein genauer Zeitplan, der auch über die verschiedenen Haltestellen in Bremerhaven Auskunft geben wird, geht den angemeldeten Interessenten Anfang September zu.

Ein weiterer Bus der Morgensterner wird aus dem Raum Cuxhaven-Hadeda eingesetzt. Anmeldungen dafür sind zu richten an Herrn H. Schlichting, 2175 Cadenberge, Parkstr. 6.

Anschauung ist alles

Die Darstellung der heimatischen Vor- und Frühgeschichte ist zwar Aufgabe der regionalen Museen, doch wünschen seit langem viele Lehrer — ohne Verzicht auf den Museumsbesuch — mehr und besseres Anschauungsmaterial für ihren Unterricht in Form von Bildreihen, Originalfunden und direkter Teilnahme an verschiedenen Vorhaben der Landesforschung. Die Bodendenkmalpflege der Kreise Wesermünde, Land Hadeln und Cuxhaven versucht, diese Wünsche mit ihren Möglichkeiten zu erfüllen. So entstanden für die Kreisbildstellen zahlreiche Dias. Schüler besichtigten Ausgrabungen oder nahmen sogar an ihnen teil. Bodendenkmäler wurden ihnen erläutert, und in verschiedenen Schulen fanden Vorträge statt. Dies alles kann jedoch nur gelegentliche Unterstützung und Ergänzung der Arbeit des Geschichtslehrers sein, dem nach wie vor die Aufgabe zufällt, seine Schüler in die frühe Siedlungsgeschichte ihrer Heimat einzuführen.

Als während der archäologischen Landesaufnahme im Kreise Wesermünde die zahlreichen, von Schülern abgelieferten Einzelstücke in den Schulschränken erfaßt werden mußten, kam Lehrer und Ortsheimatpfleger Siegfried Haneberg, Wellen, auf eine Idee, die nunmehr verwirklicht wurde. Er sah die Notwendigkeit der zentralen Erfassung aller in den Schulen verstreuten Funde wohl ein, rege aber auf einer Ortsheimatpflegertagung an, als Gegenleistung für die — übrigens amtlich und gesetzlich vorgeschriebene — Hergabe der Funde den Schulen „Musterkoffer“ zur Verfügung zu stellen. Oberkreisdirektor Priefel griff diese Anregung auf und ließ zunächst einen solchen Musterkoffer einrichten, dem weitere folgen sollten.



Der „archäologische Musterkoffer“



Grabungstechniker Nast im Otterndorfer Gymnasium

Der stabile Metallkoffer enthält, zusammen mit einer Erklärung und stoffest verpackt, eine Auswahl der häufigsten Oberflächenfunde: aus Feuerstein ein Beil, eine Sichel, einen Dolch, einen Meißel, einen Bohrer, einen Schaber und eine Klinge, aus Felsgestein eine Axt, vorgeschichtliche und mittelalterliche Einzelscherben, Schlacke und schließlich in einem Klarsichtbehälter im Brand kalzinierter Knochen und Urnenscherben, wie sie hundertfach ausgebagert und ausgepflegt wurden und immer noch werden. Alle Funde wurden vorher katalogisiert, gezeichnet, fotografiert und ausgewertet, so daß eventueller Verlust oder mögliche Beschädigung nicht so schwer wiegen, wie das bei zahllosen nicht erfaßten Stücken der Fall war und ist. Jedem Lehrer ist nun, besser als bisher, die Möglichkeit gegeben, seinen Schülern Originalfunde in die Hand zu geben. Der archäologische Musterkoffer wird in der Kreisbildstelle der Kreisverwaltung Wesermünde verwahrt und kann dort von jedem Lehrer wie Film oder Diareihe entliehen werden, wenn das Thema Vorgeschichte „daran“ ist. Seine rege Inanspruchnahme dürfte

gesichert sein. Ähnliches ist in Otterndorf und Cuxhaven geplant.

Mit der demnächst bevorstehenden Neuordnung des Museumswesens in Bremerhaven sollen auch neue Wege beschritten werden, weitere Kreise, insbesondere die Jugend, mit der reichen Geschichte der Umgebung und ihrer Erforschung bekannt zu machen. Lehrer und Heimatfreunde stellen immer wieder fest, daß große Teile der jungen Generation, entgegen mancher landläufigen Meinung, sehr wohl an der Geschichte ihres Lebensbereiches stark interessiert sind. Das erfahren wieder einmal der Kreisarchäologe für Wesermünde und Hadeln und seine beiden Mitarbeiter, als sie kürzlich zu einem Vortrag mit anschließender praktischer Vorführung von Studienrat Lentholt in das Otterndorfer Gymnasium eingeladen wurden. Die Schüler der Klasse 8, selbst schon als Sammler sehr erfolgreich tätig, verfolgten nach einem Einführungsvortrag mit Hochspannung, wie Grabungstechniker Nast den ungestörten Inhalt zweier notgeborgener Urnen aus Nindorf und Berensch mit größter Sorgfalt fachgerecht untersuchte und dabei seltene Beigaben zutage förderte.

Dr. Hans Aust

Der „Teufelsstein“ von Berensch

Ein alter Kultstein aus der Berensch Heide bei Cuxhaven, den der Volksmund als „Teufelsstein“ bezeichnet, fand vor einigen Jahren am Eingang zur Jugendfreizeitanlage des Landkreises Stade in Berensch eine neue Heide. Der große Findling, welcher während der Eiszeit in diesem landschaftlich reizvollen Gebiet zur Ablagerung kam, stammt aus dem Goldberg, einem anscheinend bronzezeitlichen Grabhügel zwischen Oxtedt und Berensch.

Die Sage erzählt, daß sich unter einem großen Stein im Innern des Hügels ein Schatz, die „Goldene Wiege“ befände. Aber nur drei Männer mit gleichem Vornamen könnten ihn, ohne ein Wort zu sprechen, in einer Vollmondnacht während der Geisterstunde heben. In einer jener Vollmondnächte, in der Mitte des 17. Jahrhunderts, versuchten nun drei beherzte Männer ihr Glück. Die Arbeit ging gut voran. Schon nach kurzer Zeit hatten sie den mühseligen Felsbrocken, unter welchem der Schatz verborgen lag, freigeschaufelt. Als sie ihn schließlich mit vereinten Kräften ein Stück gehoben, schimmerte ihnen die darunter befindliche „Goldene Wiege“ entgegen. Da rief einer der Männer vor Freude: „Nun hebbit wi seel!“ Dadurch waren aber die mit der Bergung des Schatzes verbundenen Bedingungen gebrochen. Der Teufel, dem der Schatz gehörte, erschien bei dem Ausruf wutentbrannt am Hügel, entriß den Männern den Stein und stieß ihn in den Hügel zurück. Der darin befindliche Schatz blieb seitdem für immer verschwunden. Aber die Abdrücke der fünf Fingerspitzen des Teufels, welche sich bei der Verteidigung seines Eigentums tief in den Stein einprägten, sind nach der Sage noch heute daran zu sehen.

Solche eingetieften kleinen Schälchen oder Schalenrinnen, wie sie der Teufelsstein von Berensch besitzt, finden sich bereits auf den Deck- oder Seitensteinen verschiedener Megolithgräber der Jüngeren Steinzeit. In unserer näheren Heimat, die in jener Zeit bereits dicht besiedelt gewesen ist, kommen schalenförmige kleine Vertiefungen z. B. auf je einem Steingrab bei Langen, Meckelstedt, Midlum und Lehnstedt vor. Neben den Schalenrinnen sind auf verschiedenen Kultsteinen der nordischen Stein- und Bronzezeit aber auch noch andere Darstellungen eingetieft worden. So zeigt u. a. der be-



Der „Teufelsstein“ von Berensch

kannte Kultstein von Klein-Meisdorf, Kreis Plön, neben einzelnen Schalenrinnen Sonnenrad, Hand- und Fußdarstellungen. Bei allen diesen Darstellungen dürfte es sich um heilige Symbole des lebenspendenden Himmels- und Sonnengottes handeln, der in grauer Vorzeit im Mittelpunkt kultischer Handlungen stand.

Während der Jungsteinzeit und in der späteren Bronzezeit hat man auch faustgroße kugelige Steine und Felsgesteinaxte mit schalenförmigen Vertiefungen versehen und diese, an einer bestimmten Stelle, als Opfergaben niedergelegt. Im Norden der Hohen Lieth wurde z. B. ein solcher Schalenstein in Form einer Axt (Attribut des Himmels- und Sonnengottes) aus dem Klostermoor bei Gudendorf beim Torfstechen geborgen. In den Kreis der Opfergaben gehörte anscheinend auch eine gut geformte Felsgesteinaxt mit angefangener Bohrung, welche am Rande der Swins bei Hulte-Spannen ans Tageslicht kam. Ebenso wurde je eine weitere Felsgesteinaxt mit angefangener Bohrung in der Feldmark bei Gudendorf und Arensch gefunden.

Daß Felsgesteinaxte mit angelegelter oder unvollendeter Bohrung für kultische Zwecke dienten, läßt ferner ein Axtbruchstück aus Gremersdorf-Seegalendorf, Kreis Oldenburg (Hobstein), erkennen. Es hat nämlich auf der einen Seite ein unfertiges Schaftloch und auf der anderen Seite ein Symbol der nordischen Bronzezeit in Form einer Sonnenspirale. Diese wäre bei der Vollendung des Schaftloches sicherlich zerstört worden.

Kurt Langner

Wale in der Wingst!

Vorgeschichts- und Erdgeschichtsforschung sind Nachbarwissenschaften, die sich gegenseitig manche Unterstützung geben können. Aus dieser Einsicht entwickelte sich in den letzten Jahren eine enge Zusammenarbeit zwischen den Archäologen und Geologen, die zwischen Elbe- und Wesermündung tätig sind. Die mit Seeforschung, bodenkundlichen Untersuchungen und Kartierungsaufgaben beschäftigten Wissenschaftler des Niedersächsischen Landesamts für Bodenforschung Hannover konnten bei manchen Datierungsschwierigkeiten vorgeschichtlicher Funde den Archäologen schon wertvolle Hilfe leisten. Dafür lernten diese, auch auf erdgeschichtliche Besonderheiten zu achten, die zwar aus Zeitaltern stammen, in denen der Mensch noch nicht auf der Erde war, die aber für die Geologen bei der Erforschung der Landschaftsgeschichte sehr wichtig sind.

So erklärte der Geologe Dr. K.-D. Meyer bei Führungen in den Jahren 1966–1968 vor Bodendenkmalpflegern, für die Erdgeschichtsforschung seien sogenannte „Hemmoorer Kugeln“ von besonderer Bedeutung. Diese Hemmoorer Kugeln, die ihren Namen von ihrem ersten Fundort und ihrer runden

Form (durch Abrollung) ableiten, stammen aus einem Abschnitt des Erdzeitalters Tertiär, als Norddeutschland vom Meer bedeckt war, und sind rund 20 Millionen Jahre alte Steine, die mit unzähligen Muscheln und anderen versteinerten tierischen und pflanzlichen Resten durchsetzt sind. Da sie leicht zerfallen, haben nur verhältnismäßig wenige Exemplare die auf das Tertiär folgenden Eiszeiten überstanden, wenn sie von den Gletschern aus ihrer ursprünglichen Lage herausgerissen und weitertransportiert wurden.

Besonders in der Umgebung von Hemmoor treten gelegentlich solche Kugeln auf. Dr. Grimm, der Geologe und Chemiker der Portland-Zementfabrik Hemmoor, ist deshalb mit Recht stolz, daß er im Werksgelände ein tonnenschweres Exemplar aufstellen konnte, um das ihn alle geologischen Museen und Institute beneiden. Nachdem Dr. Meyer vom Landesamt für Bodenforschung Hannover den örtlichen Bodendenkmalpflegern den Blick für die erdgeschichtlichen Raritäten schärfte, suchte Heimatforscher Fritz Wessel, Wingst-Freesenmoor, monatelang danach. In längeren Abständen fand er in verschiedenen Sandgruben der Wingst schließlich vier



Fritz Wessel mit dem letzten Fund

Exemplare, von denen der Kreisarchäologe zwei nach Hannover beförderte. Darunter befand sich, wie sich jetzt herausstellte, eine einmalige wissenschaftliche Kostbarkeit.

Über welche hervorragende Beobachtungsgabe Fritz Wessel verfügt, bewies er mit seiner Vermutung, er habe eine Hemmoorer Kugel gefunden, aus der versteinerte Walknochen herausschaufen. Die vermeintlichen Walreste wurden in monatelanger Arbeit aus dem gelblichen Kalksandstein-Geschlebe herauspräpariert und von Experten auf diesem Gebiet, den Professoren Sickenberg, Hannover, und Rothausen, Mainz, untersucht und bestimmt. Es stellte sich in der Tat heraus, daß Fritz Wessel den versteinerten Rest des Gesichtsschädels eines Bartenwales (Orca, Mytaceus, Fam. Cetothoridae) aus der Hemmoorer Stufe des tertiären Unter-Miozäns entdeckt hatte.

Weil die Knochen in den Stein eingeschlossen und mit bereits bekannten Fossilien vergesellschaftet waren, ließ sich der Wal einwandfrei seiner ehemaligen Umwelt zuordnen. Inzwischen fand Fritz Wessel wieder eine Hemmoorer Kugel, die wissenschaftlich nicht weniger interessant sein dürfte. In ihr scheinen Reste eines Baums eingeschlossen zu sein.

Dr. Hans Aust



20 Millionen Jahre alter Walrest aus der Wingst

Das Hadler Kreisarchiv im Otterndorfer Kranichhaus

Das Bestehen eines Hadler Kreisarchivs mag für Einheimische und schon länger hier Anässige eine Selbstverständlichkeit sein. Wer heute hier zurecht, wird aber vielleicht fragen: „Kreisarchiv, was ist denn das?“ Denn die Mehrzahl der bundesdeutschen Landkreise ist noch immer ohne ein eigenes Archiv. Und die ältere Hadler Generation wird sich noch an die Zeit erinnern, als es auch hier kein Kreisarchiv gab, und an die Jahre seiner Vorbereitung und Einrichtung.

Mitglieder des Heimatbundes „Männer vom Morgenstern“ waren es, die vor dem letzten Krieg aktiv wurden, um ein Archiv des Landes Hadeln zu schaffen. Männer wie Alfred Oest, Richard Tienschi, Gerhard Gerdt, Karl Lohmeyer seien genannt. Als der frühere Morgensternvorsitzende und damalige Otterndorfer Landrat, Ernst Klemeyer, 1943 das Otterndorfer Kranichhaus für den Kreis erwerben konnte, schien die Unterbringungsfrage gelöst zu sein; was man unterbringen wollte und woher es kommen sollte, das wußte man ohnehin schon lange. Erich von Lehe, früherer Leiter des Staatsarchivs Hamburg, ein Kind des benachbarten Landes Wursten, alter und noch heute sehr reger „Morgensterner“, hat im Herbst 1945 in einem Gutachten ausgeführt: „Es wird nicht die Schaffung eines „Sippenarchivs“ erstrebt, sondern die eines historischen, alle Seiten menschlicher Gemeinschaft erfassenden Hadler Landesarchivs. Dieses wird dem

Sippenforscher viel Material über Hadler Familien erschließen, aber ebenso auch dem Fachmann der Verwaltung, dem Freunde der Kirchengeschichte, dem für Besitz- und Rechtsfragen Interessierten, dem Erforscher bäuerlicher Kulturverhältnisse der Elbmarschen und anderen wertvolle Aufschlüsse geben.“

Am 28. August 1948 ist dann das Hadler Kreisarchiv in Otterndorf feierlich eröffnet worden. Der Krieg hatte die Ausführung des langgehegten Plans verzögert, doch nicht verhindern können. Im historischen Speichergebäude des ehrwürdigen Kranichhauses fand das neugegründete Archiv bis zum heutigen Tag seine Bleibe. Unter den Ehrengästen der Einweihungsfeier befand sich Hadelns alter Landrat, der damalige Ministerpräsident des jungen Landes Niedersachsen, Hilarich Wilhelm Kopf, zugleich ja auch ein Sohn Hadelns. Am Spitzende des Archivs trat mit dem heimatsvertriebenen, baltischen Historiker Wilhelm Lenz ein Mann, der als Organisator dieses heimatspflegerischen Instituts, wie als Erforscher und Darsteller Hadler Geschichte zwei Jahrzehnte lang, unter oft schwierigen Umständen, Vortreffliches geleistet hat.

Im Morgenstern-Jahrbuch 1951 — dort zusammen mit Erich von Lehe — und in der Zeitschrift „Neues Archiv für Niedersachsen“ 1964 berichtete Wilhelm Lenz über Gründung und „Aufbau unseres Kreis-

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Verordnung
des
Landes-Hadlerischen
Land- und Gerichts-
und Rechts-
Archivs
zur Forschung und Erhaltung der ortsständigen
JUSTITIEN,
Land gleichförmiges Rechts verfaßt
und publiziert
Gefördert durch den alten Kreisrat von Otterndorf



H. Meyer

6311 BUXE
Gedrukt und verlegt, durch Erichsen, 1717.

In der Bibliothek des Otterndorfer Kreisarchivs findet man auch die gedruckten Quellen zur Geschichte

Fortsetzung

archiv sowie über seine Bestände. Es war das erste und lange Jahre das einzige Kreisarchiv in Niedersachsen. Diese Tatsache ist allerdings auch damit zu erklären, daß das historische Land Hadeln einen sehr individuellen Status gehabt hatte, und daß seine schriftliche Überlieferung in beachtlichem, keineswegs selbstverständlichem Umfang die Fähigkeiten der Zeiten überstanden hatte.

So konnte man nun zusammenfassen: die Archivalien der Stände des Landes Hadeln (wobei man dem Unkundigen sagen muß, daß der Begriff „Stände“ hier nicht die übliche geschichtliche Dreiteilung der Gesellschaft kennzeichnet, sondern daß in dem adelsfreien, fast republikanischen Bauernterritorium Hadeln „Stände“ gleichbedeutend waren mit den drei Landesteilen — Hochland, Sietland und Stadt Otterndorf — und ihren Vertretern, die den Landtag bildeten), die Archivalien der Stadt Otterndorf, der Kirchspielgerichte, außer dem von Altenbruch (auch die Kirchspielgerichte sind in der Hadler Erscheinungsform eine Besonderheit, die zum Teil bis in unser Jahrhundert hinein Bestand hatte. Verwaltung und niedere Gerichtsbarkeit wur-

den von gewählten Repräsentanten der Bauernbevölkerung gehandhabt), die Archivalien der Landgemeinden, Archivalien von Rittergütern und Patrimonialgerichten aus dem 16. bis zum 19. Jahrhundert, lang nichtadliger Kreisteil — dem einstigen Kreis Neuhaus — Archivalien von Bauernhöfen, Vereinen und Verbänden, ferner genealogische Sammlungen und wissenschaftliche Nachlässe. Als Deposita, also Leihgaben, gelangten beispielsweise Akten der ehemaligen Ämter Otterndorf, Neuhaus/Oste und Osten sowie des Amtsgerichts Otterndorf in das Kreisarchiv, das somit auch staatliche Akten beherbergt.

Die Archivgründung wurde dadurch erleichtert, daß Heimatfreunde in den turbulenten Jahren der Vorkriegszeit, des Krieges und während der ersten Nachkriegsjahre gefährdete Archivalien der öffentlichen Hand gesammelt und aufbewahrt hatten und sie dann dem Kreisarchiv übergaben. Eine wichtige Starthilfe war auch die kostenlose Überlassung wesentlicher landeskundlicher und sonstiger Fachliteratur an die Archivbibliothek. Ohne einen fachlichen Büchereigrundstock ist bekanntlich Archiv-

arbeit unmöglich. Unter den Spendern wertvoller und oftmals vergriffener wissenschaftlicher Werke ist insbesondere der unvergessene Pastor Heinrich Rührer zu nennen.

Nachdem in den letzten Jahren zweckmäßige Räume für die umfangreiche Dienstbibliothek und für Archivbenutzer eingerichtet werden konnten und nachdem neuerdings der Buchbestand durch einen Zeittelkatalog genauer erschlossen werden konnte, ist das Kreisarchiv noch besser als zuvor in der Lage, seine Funktion zu erfüllen. Es bietet landeskundlichen, Heimat- und Familienforschern, Schülern und Studenten, Lehrern und Professoren, Journalisten, Rechtsanwältin begehrenden Personen, interessierten Bürgern ebenso wie Behörden — nicht zuletzt der eigenen Kreisverwaltung — seine Dienste an, wobei der Bogen der Archivbenutzung sich von der einfachen und oft allgemeinen Information anhand von Tageszeitungen oder gedruckten Nachschlagewerken und Standardpublikationen bis zum Erstellen großer und gelehrter Abhandlungen mit Hilfe der handschriftlichen Archivbestände spannt.

Dr. Rudolf Lembcke

Umschau

Neuer Museumsführer

für das Kranichhaus erschienen

Bereits im Frühjahr 1972, rechtzeitig zur diesjährigen Besuchssaison, brachte die „Kranichhausgesellschaft e. V.“ in Otterndorf mit Unterstützung des Kreises Land Hadeln und der Stadt Otterndorf eine bemerkenswerte Broschüre (23 Seiten) heraus, die als Museumsführer durch das Kranichhaus einen oft geäußerten Wunsch vieler Besucher und Heimatfreunde in ansprechender Weise erfüllt. Berühmter Verfasser des reichbildierten Büchleins ist der Leiter des Museums und des im Kranichhaus untergebrachten Hadler Kreisarchivs, unser Redaktionsmitglied Kreisschatzmeister Dr. Rudolf Lembcke. In drei Abschnitten beschreibt der Autor das historische Wohn- und Geschäftshaus, Bau- und Kulturinstitut. Zunächst wird die Geschichte des Grundstücks und seiner Gebäude dargestellt, denn das Kranichhaus mit seinem mächtigen Speicher besteht aus mehreren, nacheinander im 17. und 18. Jahrhundert entstandenen, teils drei-, teils viergeschossigen Bauteilen, die endgültig erst nach der Einrichtung als Museum und Archiv zu der jetzigen Einheit verschmolzen wurden.

Die wechselvolle Geschichte des Hauses wird lebendig und das Schicksal seiner Besitzer, zu meist angesehenen Bürger, die als Kaufleute mit Gewürzen, Salz, Öl, Essig, Tran und später Wein handelten. Der Ankauf des Hauses 1943 durch den Kreis Land Hadeln eröffnete die später verwirklichte Möglichkeit, darin das Hadler Kreisarchiv (1948) und ein volkskundliches und kulturgeschichtliches Museum (1964) einzurichten, das „in etwa den Lebensstil wohlhabender Bürger der Stadt Otterndorf im 18. und frühen 19. Jahrhundert zeigen“ sollte.

Im zweiten Abschnitt widmet sich Dr. Lembcke der Architektur des Kranichhauses, die ebenso auf Hamburger Vorbilder hinweist wie das Kranich-Symbol selbst (auf dem Dach und in weiteren Ausführungen innerhalb des Gebäudes), Wachsamkeit und Fleiß darstellend. Schließlich wird anschaulich die gegenwärtige Funktion des Kranichhauses als Museum und Archiv geschildert, das „in der Gegenwart mehr denn je von der ausgeprägten historischen Eigenart des früher fast autonomen Landes Hadeln und seiner Stadt Otterndorf“ zeugt. Alles in allem ist der kleine Museumsführer so beispielhaft gelungen, daß man ihm möglichst bald in den Museen in Wanne, Lamsiedt, Cuxhaven und Bremerhaven Nachfolger wünschen sollte.

Hadler Ortsheimatpflegertagung

Die diesjährige Tagung der Kreis- und Ortsheimatpfleger des Kreises Land Hadeln findet am Freitag, dem 29. September, in der Wipst statt. Am Vormittag werden im Forsthaus Dobrock aktuelle Fragen der Heimatpflege in Referaten und Diskussionen behandelt werden, während für den Nachmittag eine Exkursion vorgesehen ist, in deren Rahmen u. a. das moderne Wasserwerk und das Erdmagnetische Observatorium in der Wipst besichtigt werden sollen.

Werner Tietje:

„Dor settst di hen!“

„Dit und dat op Hadler Platt“ verteilt Werner Tietje, Neenkarpen bi Otterndorp, een von de Maaten in den Beirat von de Morgensterner. In sien neet löst Book (36 Sieden) för veer Mark löttig bringt he vernögte, af um an of delfte Döntjes um Geschichten ut die ole Land Hadeln. Vertellen kann he, 'n good Platt snackt he, um to'n Högen sünd sien Saken ok. Hier is een to'n App'tit-holen:

Op groode Fohrt

Dat schull de letzte Tour ween. Wo faken harrn se mitnanner rümmswuschert, so faken harrn se de Reeg na öwer't Rickels hungen um in den dicken Kohl sien Ringelrosen wuukt. Abers de kann dat, weer lange Jahns Weertsman in Pehnworthe (Pedingworth). Um wat de Ringelrosen angäng, de worrn woll weiler afreien. Abers nu weern se versuert; um Hein Wintler, von'n ältesten Ied von Pehnworthe, de weer mit versuert. De Ool in'n Heben harr em to sik nahmen. Mit disse Welt — um mit den Mehrwettergrog weert nu to Ied. Se heuern an to de letzte groode Fohrt; weern alle Mann an Deck, as jümmers ok bi'n dicken Kohl. Tomern op'n Kahn — in de höllen Kist — leeg Hein Wintler. Verwandtschopp um wat em sonst heurt, dat güng to Foot na Otterndörp. Blot Hein mit sien Sumpkumpen föhr hoch to Schipp, wie all, de vör em güngen, na oole Mod de letzte Tour. Um wie se über'n Kölk um Tuun bi Fernand Offermann denn lannen, dor worrn se meist to pusten um moenen, so'n paar Minuten Roh, de kann jem woll nich schaden. Um de ool Kahn steek sien Nees ok all in den Sand, um se leggen an um vertehrn anstandhalber bi Fernand Offermann 'n Offermannschen Köm. — — — Um Hein leeg sellig in de Kist um dümpel op de Mehm (Medem); he günn jem dat; he harr ja Tied — Gott, woveel Tied — een Stünn, twee Stünn, drie Stünn. Blot Hein sien Liese um de annern Verwandten, Nabers un Bekannten, de töben — een Stünn, twee Stünn, drie Stünn! Um dat de gar nich keemen! — — — Na fiel Stünnen denn, mit fölftein Knütten Naht, schoben se in Otterndörp an Land. In volle Fohrt, na Seemanns-art um mit'n grooden Brand hungen so bestriden über Hein sien Kist. In'n rugen Kopp, jeden 'n Kranz um'n Hals, um in'n Sniebelrock den gooden Offermannschen Köm, trummeln um großen se ut volle Kehl: „Heinerich, stah op, dat Leben is so schön!“ — — — Um denn sungen se den oolen Petersborger: „Das ist die Pehnworther Luft, Luft, Luft — leben tut nur der, der sußt, sußt, sußt!“ — — — Rums, rums, rums — „Drei, vier!“ — „Heinerich, stah op, dat Leben is so schön!“ — Man blot Hein, de keem nich, he weer op groode Fohrt — de letzte Fohrt — dat erstmal nöchtern.

Niederdeutsche Bühne „Waterkant“

Zu Beginn ihrer 53. Spielzeit erfreute die Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ bis in den Monat Juli hinein anlässlich ihrer sommerlichen Herabende im Geestbauernhaus Speckenbüttel viele Freunde des Plattdeutschen mit Karl Bunjes kleinem Lustspiel „Vulle Pangschon mit Familienausflug“. — Inzwischen sind unter der Regie von Klaus Richter a. G. die Proben für die Komödie „Mensch sien mutt de Mensch“ von Günther Siegmund angefallen. Dieses Stück soll mit Willi Rickmann in der Hauptrolle im Oktober im Kleinen Haus des Stadttheaters zuerst aufgeführt werden.

Engländer suchte Schelbenfibern

Während einer Museumsbereisung durch Nordwestdeutschland besuchte Martin G. Welch, ein englischer Student vom Archäologischen Institut der Universität Oxford, kürzlich auch das Morgensternmuseum Bremerhaven und das Karl-Waller-Museum Cuxhaven, um Material für eine Doktorarbeit über völkerwanderungszeitliche Beziehungen zwischen England und dem sächsischen Stamm-land zu sammeln. Seine Suche nach einem bestimmten Typ von Schelbenfibern, der in der Zeit etwa zwischen 375 und 500 n. Chr. sowohl in Südost-England als auch an der südlichen Nordseeküste auftritt, war sehr erfolgreich. Martin G. Welch war sehr erfreut, als Kreisarchäologe Dr. Aust ihm nicht nur sehr selten bekannte Stücke aus Altbeständen, sondern auch einige, bisher nicht veröffentlichte Funde vorlegen konnte. Die wichtigsten darunter, durch die Fragen der Über- und Rückwanderung von Sachsen geklärt werden können, stammen aus Langen und Wittstedt.

Stadtplan von Otterndorf

Der Otterndorfer Verkehrsverein hat jetzt einen neuen, erstmals farbigen, Plan der Stadt herausgegeben. Endlich erhält man so auch das bisher vermisse Straßenverzeichnis von Otterndorf. Leider wird die Freude an dieser begrüßenswerten Neuerscheinung durch einige empfindliche Mängel getrübt: der kleine (nicht bezzeichnete) Maßstab erschwert das Erkennen von Einzelheiten über Gebäude; die Eintragungen entsprechen keineswegs dem neuesten Stand; im Sehenswürdigkeiten-Verzeichnis finden sich einige peinlich unrichtige Angaben, und der Textbeitrag zum Lob von Stadt und Landschaft — in pseudoromanischer Sprache — hält diverse Stillsätze zur Erheiterung des Lesers bereit. Sollte das alles unvermeidlich sein?

Rhetorische Frage

Das Land zwischen Elb- und Weserwindung ist nicht nur Reisziel einiger Kenner, es wird mehr und mehr zum Fremdenverkehrsgebiet, und es sucht den Fremdenverkehr. Man macht hier aus der Not eine Tugend, denn in den ländlichen Bereichen fehlt es noch immer an anderen Verdienstmöglichkeiten in ausreichender Zahl und Ertragsfähigkeit. Wer im Sommer 1972 durch die vielen kleinen Ortschaften in Marsch und Geest fuhr, konnte daher auch wieder zahllose Schilder mit der Aufschrift „Zimmer frei“ sehen. Er konnte aber auch mit Erstaunen bemerken, wie in eben dieser Zeit die Anlage neuer Parkplätze begonnen wurde, wie Durchgangsstraßen wegen Benutzungen gesperrt oder verengt wurden, wie Touristenattraktionen kurz vor Seisenschluß (und bei genauerem Hinsehen halbzeitig ihre feierliche Einweihung erleben. Hier machte man sich im Hochsommer Gedanken, wie Ortsführungen für Fremde zu organisieren seien, dort verzögerte sich die Herausgabe einer wichtigen Informationschrift für die Besucher bis zum August. Warum eigentlich??

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich 3,50 DM. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzen & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postfach: Hamburg 136 96. Redaktionsanschrift: Dr. Hans Aust, Bernd Behrens, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Bernhard Schaper. Anschrift für alle Beiträge an Dr. Bernhard Schaper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadthaus, 285 Bremerhaven, Postfach 3224.